

Was geht

Die Zahl der Demenzkranken steigt. Unterstützung für Betroffene und Angehörige bietet im Kreis das Demenz-Netz mit 180 angeschlossenen Institutionen. Das Konzept dahinter: Frühe Hilfen per Beratungsgutschein.

Von Anja Peper

Minden (mt). Es kann jeden treffen: Allmählich das Gedächtnis verlieren, bis die eigene Persönlichkeit schwindet. Im Alter an Demenz zu erkranken und als Pflegefall zu enden, gehört zu den größten Ängsten der Deutschen.

Um Kranke und ihre Angehörigen in dieser schwierigen Lebensphase zu unterstützen, hat sich im Kreis Minden-Lübbecke das Demenz-Netz bewährt. Aktuell sind 180 Dienste



Die Zahl der Demenzkranken steigt weltweit. Hilfe für Betroffene und deren Angehörige bietet im Kreis Minden-Lübbecke das Demenz-Netz. Foto: MT-Archiv/Jens Büttner/dpa

werkkonferenz deutlich.

In den meisten Fällen (20,2 Prozent) hat der Medizinische Dienst der Krankenkassen (MDK) den Beratungsgutschein ausgestellt. Es folgen die Hausärzte (14,9 Prozent) sowie das Krankenhaus Lübbecke-Rahden (11,5 Prozent). Die Klinik bietet einen besonderen Service für Menschen mit Demenz und deren Angehörige an, das „Rooming-in“. Dabei bewohnen die Angehörigen für die Dauer des Aufenthalts zusammen mit dem Patienten ein Zweibettzimmer. Die Pflegekräfte sind speziell zum Umgang mit demenzkranken Patienten geschult. All das macht das Krankenhaus Lübbecke-Rahden zu einem wichtigen Bau-



„Mit Hilfe einer Risiko-Ressourcen-Matrix können wir Demenzkranke in die passgenauen Angebote vermitteln. Das Denken in einer Versorgungskette hat sich bewährt.“

Hartmut Emme von der Ahe, PariSozial Minden-Lübbecke



„Der Kerngedanke bei den Beratungsgutscheinen ist, dass die Versorgung nicht abreißt, wenn sich die Tür der Arztpraxis schließt.“

Dr. Christian Adam
Kreis Minden-Lübbecke

und Institutionen darin zusammengeschlossen, darunter Hausärzte, Kassen und das Krankenhaus Lübbecke-Rahden. Das große Interesse an dem Thema spiegelte die ausgebuchte Netzwerkkonferenz im Preußenmuseum wider: Mit fast 300 Besuchern war der Ständersaal ausgebucht. Besonders viele Frauen aus Pflegeberufen waren gekommen.

Das Ziel des Demenz-Netzes ist es seit zwölf Jahren, den Betroffenen früh und systematisch Hilfe anzubieten. Dr. Christian Adam (Kreis Minden-Lübbecke) stellte exemplarisch

den Weg ins Netz vor. Der Hausarzt untersucht einen Patienten und stellt Anzeichen einer Demenz fest. Dann kann er einen Beratungsgutschein ausstellen. Wenig später klingelt bei dem Patienten das Telefon und der Demenzfachdienst ist dran. In einem vertraulichen Gespräch hilft er bei der Einschätzung der aktuellen Situation. Der Kerngedanke ist also, dass die Versorgung nicht abreißt, wenn die Tür der Praxis zugeht.“

So bietet das Demenz-Netz frühe Versorgungssicherheit. „Für viele Angehörige ist es wichtig, einen Ansprechpartner zu finden, der Ver-

ständnis für die Situation hat“, ist die Erfahrung von Hartmut Emme von der Ahe (PariSozial Minden-Lübbecke/Herford). Geteilte Verantwortung sei ein wichtiges Stichwort. „Das

Passgenaue Angebote für jeden Demenzkranken in Aussicht gestellt

Zusammenwirken der Kräfte muss geübt werden.“ Dabei werde jeder Patient in seiner Individualität gesehen: Mit Hilfe einer Risiko-Ressourcen-Matrix könne jeder Demenz-

kranke in die passgenauen Angebote vermittelt werden. Im Kreis Minden-Lübbecke habe sich das Denken in einer Versorgungskette bewährt. Die Ersten in der Kette, also die mit der Schlüsselfunktion, sind Mediziner. Darum hofft das Netz auch in Zukunft besonders auf die Unterstützung der Hausärzte. „Kooperationen ausbauen und Dialog mit Partnern intensivieren“, zählt zu den wichtigen Aufgaben 2017/2018.

Hilfen früher eröffnen per Beratungsgutschein: Dieser Weg ins Demenz-Netz wurde im vergangenen Jahr fast 500 Mal geübt. Dass Demenz eine Aufgabe für mehrere Berufsgruppen ist, die eng miteinander arbeiten müssen, wurde bei der Netz-

stein im Netz. Hartmut Emme von der Ahe zeigt sich optimistisch, dass auch die Kliniken in Minden und Bad Oeynhausen nachziehen.

Das Demenz-Netz Minden-Lübbecke ist eines von 13 in Deutschland, das vom Bundesministerium von 2012 bis 2015 gefördert wurde. Es wurde 2016 ausgezeichnet als „Ort des Fortschritts“. Die Nachhaltigkeit der Arbeit hängt vom weiteren Mittelzufluss ab.

■ www.demenznetz.info



Das Erfolgsrezept von Dr. Eckart von Hirschhausen: Er vermittelt auch schwierige medizinische Themen immer mit viel Humor – und in engem Kontakt mit seinem Publikum. MT-Foto: Anja Peper

Lachen erlaubt

„Humor hilft heilen“ sagt Eckart von Hirschhausen

Minden (ani). Darf man über Demenz lachen? Ja, meint Dr. Eckart von Hirschhausen, Gründer der bundesweiten Stiftung „Humor hilft heilen“. Eine Kostprobe gab der Arzt, Buchautor und Kabarettist exklusiv für die Teilnehmer der Netzwerkkonferenz.

Wie Demenzkranke auch im fortgeschrittenen Stadium zu erreichen sind, hat Dr. Hirschhausen selbst ausprobiert – und zwar mit Musik. „Es gibt immer noch Inseln im Inneren des Menschen, an die man andocken kann“, ist seine Erfahrung. Allerdings sollte es

Musik sein, die dem Menschen in jungen Jahren etwas bedeutet hat. Sein Tipp ans Publikum: „Schreiben Sie heute schon mal auf, was sie im Alter zwischen 15 und 25 gerne gehört haben.“ Die Lieblingsmusik sei im Gehirn so gespeichert, dass auch keine schwere Demenz sie löschen kann.

Es gab auch Tipps zur Vorbeugung. Faustregel: Was gut fürs Herz ist, ist auch gut fürs Hirn. Was das Risiko für Herz-Kreislauferkrankungen senkt, kann auch vor Demenz schützen. Dr. Hirschhausen empfiehlt, regelmäßig den Blut-

druck zu kontrollieren oder kontrollieren zu lassen, aktiv zu bleiben und nicht zu rauchen. Bestes Anti-Aging sei es beispielsweise, mit Kindern zu singen oder auch zu tanzen.

Die meisten Besucher der Netzwerkkonferenz sind in der Pflege tätig, die bekanntlich keine Lobby hat. Vor dem Hintergrund fragte Hirschhausen in die Runde, wer denn am Deutschen Pflergetag (23. bis 25. März in Berlin) teilnehmen wird. Nur ganz wenige Finger gingen hoch.

■ www.humorhilftheilen.de

Wenige Tage

Schwieriges Thema: Demenz am Lebensende

Minden (ani). Friede Günther war 80 Jahre alt. Sie war seit 51 Jahren mit Hermann Günther verheiratet. Der baute zusehends ab. Er hatte zwischendurch zwar auch ein paar gute Tage, aber ...

So oder so ähnlich stellt sich die Situation mit Demenz häufig dar. Angehörige kämpfen mit Schuldgefühlen, weil sie sich zunehmend überfordert fühlen. Und mit Trauer, weil sie über Jahre einen schrittweisen Abschied von einem geliebten Menschen verkraften müssen. Das schwierige Thema „Demenz am Lebensende“ beleuchtete Dr. Gerlinde Dingerkus (Alpha Westfalen) bei der Netzwerkkonferenz. „Das Todesrisiko steigt in Folge einer demenziellen Erkrankung erheblich an. So ist die altersspezifische Sterberate bei Demenzkranken um das Zwei- bis Fünffache erhöht“, sagte sie.

Menschen mit fortgeschrittener Demenz seien in allen Belangen desorientiert. „Sie können ihre Eindrücke nicht zuordnen, ihre Schmerzen nicht orten, ihre Wünsche und Bedürfnisse nicht formulieren.“ Daher blieben ihre körperlichen und seelischen Leiden oft unbemerkt.

Häufig kommt es vor, dass Ärzte, Angehörige oder Pflegekräfte den Patienten nach



Was braucht der Mensch am Lebensende? Schüler des Ev. Fachseminars für Altenpflege verdeutlichten die Konflikte in einer Spielszene. MT-Foto: Anja Peper

Schmerzen befragen. Aber der sei im fortgeschrittenen Stadium kaum in der Lage, zuverlässige Antworten zu geben. Das führe unter anderem dazu, dass Symptome falsch behandelt oder schmerzhaft und unnötige Untersuchungen durchgeführt werden. „Der Ausdrucksbehinderung des Demenzkranken steht die Verstehensbehinderung des Helfenden gegenüber.“

Angehörige seien in der letzten Lebensphase besonders gefragt: Sie können vermutlich die Gefühlsäußerungen des Kranken, den sie ja lange kennen, sicherer deuten.

Es gibt Anzeichen, die darauf hindeuten, dass die letzten Lebenstage oder -wochen angebrochen sind: wiederkehrende Lungenentzündungen durch „Verschlucken“ von Nahrung zum Beispiel.

Die Frage nach künstlicher Ernährung (Perkutane Endoskopische Gastrostomie, kurz PEG) am Lebensende wird immer wieder gestellt. Dr. Dingerkus gibt allerdings zu bedenken, dass sich der Ernährungszustand bei künstlicher Ernährung nicht wirklich verbessert. Darüber hinaus bestehe Gefahr der Manipulation an PEG-Schläuchen.